Indiana Tribüne.

— Erscheint —

Täglich und Sonntags.

Die tägliche „Tribüne“ kostet durch den Träger 12 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne“ 5 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents oder 65 Cents per Monat.

Per Post zugeschickt in Vorausbezahlung $6 per Jahr.

Office: 140 O. Marylandstr.

Indianapolis, Ind., 3 August 1888.

Um den Countysitz.

Bei dem blutigen Streit, der jetzt wieder einmal in No Mans Land tobt und der bereits fünf Opfer gefordert hat, handelt es sich schon wieder lediglich darum, welcher von zwei rivalisirenden Städten, Hugoton oder Woodsdale der Countysitz zugewiesen werden soll. Als Stevens County, in welchem beide Ortschaften liegen, vermessen wurde, waren diese Städtchen noch in ihren ersten Anfängen und es war sehr erklärlich, daß beide darnach strebten, als Hauptstadt des neuen Countys erklärt zu werden, um späterhin Bewilligungen für ein prächtiges Courthaus herausschlagen zu können und sonst der Vortheile theilhaftig zu werden, welche die Verlegung des Countysitzes nach einem aufblühenden Orte mit sich zu bringen pflegt.

Der Führer der Woodsdale-Partei war seit Beginn des Streites Col. Sam Wood, nach welchem das genannte Städtchen seinen Namen führt. Kein Wunder, daß der Colonel in Hugoton ganz besonders bitter gehaßt wird. Die Erbitterung zwischen den Bürgerschaften der beiden Städte stieg immer höher und man hatte den Ausbruch blutiger Feindseligkeiten eigentlich schon längst erwartet. Vor zwei Jahren hatten Bürger von Hugoton, eben vor der Wahl, welche über den Countysitz entscheiden sollte, den Col. Wood gefangen genommen und ihn entführt, um ihn bis nach der Wahl festzuhalten, so daß er seinen Einfluß nicht geltend zu machen vermöge. Eine Truppe von Woodsdalern aber bewaffnete sich, entriß den Oberst seinen Feinden und nahm diese wiederum gefangen. Später wurde den Leuten der Prozeß wegen gewaltsamer Entführung gemacht, und Wood speziell reichte eine Entschädigungsklage wegen der ausgestandenen Unbill ein, doch kamen diese Fälle bis jetzt nicht zur Verhandlung.

Inzwischen war der Streit um den Countysitz zu Gunsten von Hugoton entschieden worden, ohne daß dies jedoch zur völligen Beilegung desselben geführt hätte. Col. Wood ist bis auf den heutigen Tag nicht müde geworden, die Gegner auf Schritt und Tritt zu bekämpfen, die Entwicklung der Stadt zu hemmen und dem eigenen Orte auf Kosten der Nachbarstadt auf die Beine zu helfen. Bei der letzten Countywahl wußte Woodsdale sich zwei der drei zu wählenden Countycommissäre zu sichern und bei einer in diesem Frühjahr abgehaltenen Spezialwahl, in welcher es sich um Anlage einer Eisenbahn-Zweiglinie handelte, hatte Woodsdales Vertreter schon in den ersten Stadien des Kampfes, bei der Vermessung der proponirten Linie, so entschiedene Vortheile zu erringen gewußt, daß in Hugoton die Erbitterung auf den Siedepunkt gestiegen war. Mehrfach wurde damit gedroht, daß man Woods ermorden werde und bei Versammlungen kam es schon zu Handgreiflichkeiten.

So hatte Sam Robinson, der Marschall von Hugoton, einen gewissen James Gerraud von der Gegenpartei ganz unbarmherzig verhauen und die Woodsdaler sannen auf Rache.

Am 2. Juni wurde die Spezialwahl abgehalten. Ueber das Resultat derselben weiß man immer noch nichts Gewisses, denn jede Stadt weigert sich, das Resultat anzugeben, bis das aus dem übrigen Theile des Countys mitgetheilt worden ist, wahrscheinlich, um zur Erlangung des gewünschten Ergebnisses bei der Stimmenzählung noch etwas nachhelfen zu können.

Der Sheriff John Croß von Woodsdale suchte seine Autorität geltend zu machen und die Wahlbeamten zu zwingen, das Ergebniß anzukündigen. Man wies ihm in Hugoton einfach die Thür. Militär wurde verschrieben, ein Mandamuserlaß gegen die renitenten Wahlbeamten von Hugoton erwirkt—Alles umsonst.

Während dieses Wirrwarrs wurde ein Haftbefehl gegen Robinson erwirkt wegen des Eingangs erwähnten Angriffs auf Gerraud und Hilfssheriff Ed. Short begab sich mit einem Constabler nach Hugoton, um Robinson zu verhaften. Robinson antwortete auf die Aufforderung, sich mit zum Richter zu begeben, durch Pistolenschüsse und bald kamen ihm seine Genossen zu Hilfe, so daß Short und sein Begleiter in eiliger Flucht ihr Heil suchen mußten. Bis über die Stadtgrenze hinaus verfolgten die Hogotoner die beiden Beamten, so daß diese gezwungen waren, die Stränge der vor ihren Wagen gespannten Pferde zu durchschneiden, sich auf diese zu schwingen und mit Zurücklassung ihres Gefährtes rasch davon zu reiten, um sich vor den ihnen nachgesandten Kugeln zu schützen. Damals schwuren sich Short und Robinson ewige Rache.

Am 21. Juli war Robinson mit drei Gefährten in Begleitung ihrer Frauen auf einem Ausflug nach No Mans Land bis auf 20 Meilen von Woodsdale gekommen. Sheriff Croß vernahm dies und machte sich sofort auf, um ihn zu verhaften. Robinson war indeß vorsichtig; er wußte dem Beamten zu entkommen und nun folgte die in den Depeschenspalten der Tageblätter mitgetheilte blutige Metzelei, bei welcher Croß mit vier seiner Leute erschossen wurde. Robinson hatte nämlich seine Parteigenossen in Hugoton zu seiner Hilfe aufgeboten. Diese rückten auch aus, wußten den Sheriff mit seinem „Posse“ zu umzingeln und erschossen ihn mit den Uebrigen ohne Gnade.

Die Blutthat hatte mehrere Augenzeugen gehabt. Nicht weit von dem Orte, woselbst die Leute erschossen wurden, hatte ein alter Farmer, Namens Howes, mit seinen Söhnen und einem Knechte, Scott, auf dem Lande gearbeitet. Es ist indeß sehr begreiflich, daß sie insgesammt erklären, die Mordbuben nicht identificiren zu können. Man wird ihnen wohl in der eindringlichsten Weise zu verstehen gegeben haben, daß sie gut daran thäten, sich in die Sache nicht einzumischen.

Woodsdale steht in Waffen und droht mit offenen Feindseligkeiten zur Wiedervergeltung für das vergossene Blut. Die Bürger des ganzen Countys haben geschworen, die ewige Fehde jetzt endlich einmal gründlich auspauken, resp. schlichten zu wollen, und da die Ermordeten zu den besten Bürgern des Countys gehörten, so steht die Theilnahme des nicht direct bei dem Streit um den Countysitz interessirten Publikums in Stevens-County einstweilen unbedingt auf Seiten der Woodsdaler. Die Hugotoner sind übrigens zur Gegenwehr bereit und kommt es zum offenen Angriff, ehe Gouverneur Martin entschieden eingreift, so dürfen sich die Angreifer in Hugoton auf einen warmen Empfang bereit machen.

Es sei hier noch bemerkt, daß Sheriff Croß, welcher im letzten Herbst mit einer Majorität von drei Stimmen für sein Amt erwählt wurde, von den Ermordeten der einzige Verheirathete war. Er hinterläßt acht Kinder.

Col. Wood ist der Ansicht, daß sich der Gouverneur des Staates nicht in die Angelegenheit mischen wird, da er, dem die Verhältnisse in Stevens-County wohl bekannt sind, dies schon längst hätte thun können, wenn er überhaupt die Absicht gehabt hätte, einzugreifen. Der Oberst meint, man werde es den Bürgern überlassen, den Zank unter sich selbst allein zu schlichten und das sei auch das Beste. Man werde dann entschieden am Schnellsten und am Gründlichsten den Streit zum Austrag bringen.

Indianerjagd in Brasilien.

Die Londoner „Times“ veröffentlichte vor etwa drei Monaten einen Bericht ihres Correspondenten in Brasilien, worin dieser mittheilte, daß in der brasilianischen Provinz Sao Paulo eine ganze Niederlassung friedlicher Indianer in ein großes Todtenfeld verwandelt worden sei, da man sich der Rothhäute durch Gift entledigt habe. Ein gewisser Joaquin Bueno habe, so lautete die Mittheilung des Gewährsmannes, unter dem Auftrage eines einflußreichen Syndikats, dem auch fünf Provincial-Deputirte angehörten, eine Bande von 70 verkommenen Subjecten zusammengetrommelt, und sich mit dieser sauberen Gesellschaft aufgemacht, um die Indianer auszurotten, welche in dem von dem Paranapanema-Flusse durchschnittenen Thale friedlich wohnten. Bueno griff mit seiner Schaar ohne weitere Vermittlung den Hauptort der Indianer-Ansiedlung an und erschreckte die Ueberfallenen dermaßen, daß diese mit Kind und Kegel in die Wälder entflohen. Die elenden Burschen vergifteten dann alle Brunnen in dem Dorfe, sowie sämmtliche vorhandenen Lebensmittel mit Strychnin und zogen darauf wieder ab.

Nach Verlauf einiger Zeit kam auch Bueno mit seiner Bande wieder angerückt, um ausfindig zu machen, wie sein teuflischer Plan gelungen sei. Das erste, was man entdeckte, waren unzählige Vogelleichen, später fand man denn auch in den Häusern und auf den Straßen des Dorfes 3000 Leichen von Indianern. — Auf gleiche Weise sind — fügte der Correspondent hinzu — in einem anderen Dorfe 800 Indianer umgebracht worden. Und solche entsetzlichen Verbrechen wurden begangen, weil das Syndikat die großen Landstrecken der Indianer, ohne einen Kaufpreis dafür zu erlegen, in seine Hände zu bekommen trachtete.

Der Sekretär der brasilianischen Gesandtschaft in London schrieb auf diesen Artikel hin einen längeren Brief an die „Times“, worin er betonte, daß in dem bezeichneten District gar keine Indianer wohnten, daß die Regierung von einem derartigen Massenmord nichts habe in Erfahrung bringen können.

Die „Rio News“ ist da anderer Ansicht. Zwar bestätigt sie nicht die von dem „Times“-Correspondenten gemachten Mittheilungen in ihrem ganzen Umfange, aber sie gibt unverblümt zu, daß ähnliche Vorgänge sich in Brasilien ereignet haben. Es hat sich herausgestellt, daß der erste Bericht über den Meuchelmord in dem Blatte „Paulista“ von Tauboté veröffentlicht wurde und daß der Bericht dieser Zeitung von dem „Jornal do Commercia“ ohne ein Wort des Commentars einfach abgedruckt wurde. Die „Rio News“ fügt diesem hinzu, daß das „Jornal do Commercia“ in Brasilien außerordentlich einflußreich ist und eine ähnliche geachtete Stellung einnimmt, wie die „Times“ in London und Großbritannien. Der Correspondent des letzteren Blattes habe daher volles Recht gehabt, jene Mittheilung zu machen, denn kein einziges brasilianisches Blatt habe sich auch nur die Mühe gegeben, die ganze Geschichte zu untersuchen, zu widerlegen oder zu bestätigen. Die „News“ erklärt weiter, daß die Jagd auf Indianer in Brasilien so gewöhnlich sei und daß die, solche Menschenjagd begleitenden Umstände in der Regel von so abschreckender Grausamkeit zeugten, daß der von dem „Times“-Correspondenten mitgetheilte Fall eben garkein besonderes Aufsehen erregt habe. Man habe eben sehr gleichgiltig dazu gesehen, ob die Geschichte wahr sei oder nicht. Keine offizielle Untersuchung habe stattgefunden, und es gäbe in der That nur einen einzigen Umstand, welcher an der vollen Wahrheit der Mittheilung einen Zweifel aufkommen lasse, der nämlich, daß die Indianerdörfer keine so große Einwohnerzahl hätten, daß 3000 Menschen auf einmal hätten vergiftet werden können. Hätte der Correspondent statt 3000 eine wesentlich niedrigere Zahl angegeben, so würde Niemand an der Wahrheit der Mittheilung in ihrem ganzen Umfange gezweifelt haben.

Was die Erklärung des Legations-Secretärs betrifft, daß sich in jenem District keine Indianer befinden, so fügt die „Rio News“ weiter hinzu, daß überall, in dem ganzen Thal, um das es sich hier handelt, Indianer gefunden werden und daß Menschenjäger vom Schlage Buenos seit einer Reihe von Jahren schon gegen dieselben einen mörderischen Vernichtungskrieg geführt haben.

In anderen Theilen von Süd-Amerika sind ebenfalls große Gegenden von den lästig werdenden oder lästig erscheinenden Indianern ohne alle weitere Ceremonie gesäubert worden und man hat das Land, das auf diese Weise herrenlos wurde und für das Niemand Kaufgeld verlangte, in der kühlsten Manier mit Beschlag belegt. Auch Roca führte seine Campagne gegen die Indianer des nördlichen Patagoniens entschieden in dem Sinne, daß er die Rothhäute lieber vernichtete, als daß er sie zur Unterwerfung gezwungen hätte. Bis dahin aber hat es immer noch den Anschein gehabt, als ob das Volk von Süd-Amerika wenigstens nicht eine Kriegsführung gebilligt habe, bei der die Menschen vernichtet werden, wie die Ratten in Australien, nämlich durch Gift, und es wäre sehr traurig, wenn es Brasilien vorbehalten bliebe, den Beweis zu liefern, daß in der That dort ein solcher Vernichtungskrieg Tausende dahinraffe.

Wenn die Mittheilung des „Times“-Correspondenten ganz oder auch nur zum Theil wahr ist, wenn dortige Menschenjäger die Indianer durch Gift in Masse vernichten und sich offen solcher Scheußlichkeiten rühmen, dann sollte das Reich, welches sich soeben durch die Aufhebung der Sklaverei in der civilisirten Welt einen ehrenvollen Namen gemacht hat, keinen Augenblick säumen, solchen Greueln gründlich nachzugehen und dem Unwesen mit fester Hand ein Ende zu machen.

Gegen Insektenstiche.

Ein billiges und wirksames Mittel gegen Insektenstiche ist Zwiebelsaft. Nachdem der Stachel herausgezogen ist, bestreicht man die verwundete und angeschwollene Stelle mit einer durchschnittenen Zwiebel. Der Schmerz wird bald verschwinden und die Geschwulst abnehmen. Statt des Zwiebelsaftes kann man auch den Saft des Hauslauches oder der Aloe nehmen. Da Insektenstiche zuweilen gefährliche Folgen haben können, so ist es nothwendig, daß man immer gleich ein entsprechendes Heilmittel anwendet. Da man nicht immer Zwiebeln, Hauslauch u. s. w. zur Hand hat, so mag noch auf einige einfache Mittel aufmerksam gemacht werden, die man im Nothfalle zur Anwendung bringen kann, nämlich auch Speichel, Ohrenschmalz und feuchte Erde. Das Einreiben der Insektenstiche mit Ohrenschmalz oder Speichel (ein Zusatz von zerdrücktem Kochsalz oder kohlensaurem Natron wird die Wirkung noch erhöhen) und ein Bedecken derselben mit feuchter Erde vertreibt die Schmerzen und hilft die Geschwulst vertheilen. Auch folgendes Verfahren soll von Nutzen sein: Man nimmt ein Steinchen, befeuchtet es mit Speichel und klopft damit die verwundete Stelle so lange, bis sie schmerzt. Der Gegenreiz, welcher dadurch an der Wunde hervorgebracht wird, verhütet alle üblen Folgen und bewirkt deren schnelle Heilung.

Vom Inlande.

Während im Jahre 1880 der Verlust durch Krankheit und Tod beim überseeischen Viehversandt noch 37 Prozent betrug, ist er jetzt bis auf 11 Prozent reducirt.

Den Farmer B. F. Toolhaker von Lisbon, Maine, stach kürzlich eine Biene in's Knie. Toolhaker achtete zunächst der kleinen Wunde nicht, jetzt aber liegt er im Sterben darnieder. Sein Bein ist furchtbar geschwollen und wird amputirt werden müssen.

Frank Leichthizer, ein Angestellter in einer Papiermühle zu Eau Claire, Wis., kam mit seinem Rockärmel dieser Tage dem Triebwerke, welches allerdings sehr langsam ging, zu nahe. Er wurde erfaßt und seine Kleider wurden ihm buchstäblich vom Leibe gerissen, mit Ausnahme der Stiefel und des Halstuches. Er selbst kam unverletzt davon.

Zur Ausbeutung einer großen Zinn-Mine in der Nähe von Durango, Mex., hat sich in Pittsburg ein Syndikat, welches über eine Million Dollars verfügt, gebildet. Zur Verarbeitung des aus dieser Mine gewonnenen Zinns werden mehrere Fabriken errichtet werden, deren Produkte den Zinn-Import aus England vollständig verdrängen sollen.

Ein Buchhalter in Louisville, Rush Fay mit Namen, wurde dieser Tage, als er in dem feuerfesten Gewölbe seines Prinzipals ein Bündel Papiere durchsuchte, von einem seiner Collegen, welcher nicht wußte, daß Fay im Gewölbe saß, eingeschlossen. Zum Glück ist in demselben ein Telephon angebracht, Fay benachrichtigte die Centralstation von seinem Geschick und wurde bald darauf aus seiner Haft erlöst, war aber in der drückenden Atmosphäre des Geldschrankes schon fast erstickt, als man die Thür öffnete.

Die Staaten Indiana und Kentucky liegen sich wegen einer kleinen Insel, die einige Meilen oberhalb Evansville im Ohio liegt, etwa 3000 Acres Land umfaßt und recht gut angebaut und besiedelt ist, in den Haaren. Die Insel — Green Island ist sie genannt — war ursprünglich eine Sandbank, durch Anschwemmung ist sie aber schließlich recht werthvoller Ackerboden geworden. Vanderburg County in Indiana und Henderson in Kentucky streiten sich um das Recht, hiervon Steuern zu erheben. Die Sache des ersteren führt der ehemalige Bundessenator McDonald, die des letzteren der gewesene Nationalabgeordnete und Gouverneur von Kentucky J. Proctor Knott in den Gerichten.

Ein wohl früher noch nie dagewesenes Abenteuer mit einer Klapperschlange erlebte dieser Tage der Farmer Brown von Townsonton bei Baltimore. Er besitzt eine Steinflasche mit einem Griff daran, die er mit etwas Stärkerem als Milch füllt und nebst hart gekochten Eiern stets mit zur Feldarbeit nimmt. Als er kürzlich auf dem Felde nach seinem Essen sehen wollte, war Alles verschwunden; statt dessen hing im Griff seiner Flasche eine Klapperschlange, die ihre giftigen Zähne zeigte. Die Schlange hatte eines der Eier verschluckt war dann der Flasche durch den Griff gekrochen und hatte ein zweites Ei verschluckt, von dem sie aber so aufgebläht wurde, daß sie nicht durch den Griff der Flasche gelangen konnte, sondern in ihm stecken blieb; und so bewährte sich auch in diesem Falle das Sprichwort: All zu viel ist ungesund.

Vor Kurzem gewahrte der Vorsteher des Countygefängnisses in Wilkesbarre, Pa., daß der Erdboden in der Nähe des Thores des Gefängnißhofes frisch aufgewühlt war. Er ließ nachgraben und bald fand man einen Sack mit Hammer, Säge, Stemm- und Brecheisen, Messer und Feilen. Auf Anordnung des Beamten wurde der Sack wieder vergraben und die Stelle genau überwacht. Am nächsten Tage wurde der Gefangene William Boyle, der im Gefängnißhofe sich freie Bewegung machen durfte, beobachtet, wie er den Sack herausholte. Er wurde sofort vor den Vorsteher gebracht und gestand ein, daß Graham, ein Advokat aus Nanticoke, der jetzt eine sechsmonatliche Haft im Countygefängniß abbüßt und im Oktober nach dem Zuchthaus wandert, um dort einundzwanzig Monate wegen Einbruchs und Diebstahls abzusitzen, die Werkzeuge erhalten sollte. Er wollte, das war der Plan, in einer Nacht mittelst dieser Werkzeuge seine Zellenthür aufbrechen und dann über den Nachtwächter McDonald, sobald er auf seiner Runde an der Zellenthür vorbei sei, herfallen und ihn von hinten niederschlagen. Mit McDonald's Schlüssel sollte Boyle's Zelle und ebenso diejenigen aller der Gefangenen geöffnet werden, die mit ausbrechen wollten. Graham hat in letzter Zeit öfters Bücher von Bekannten erhalten und wieder an sie zurückgegeben. Die sorgfältigste Untersuchung der Bücher hatte nie etwas Verdächtiges ergeben. Wahrscheinlich war aber durch Anstreichen von Wörtern in diesen Büchern doch eine Verständigung hergestellt worden.

Da die Dummen bekanntlich nie „alle“ werden, so ist es gar nicht zu verwundern, wenn irgend ein auf die Ausbeutung der Dummheit und Leichtgläubigkeit des Publikums basirtes Gewerbe „goldenen Boden“ hat. Leute, die auf die Dummheit ihrer Mitmenschen spekuliren, werden immer guten Verdienst finden, und in der That ist auch die Zahl solcher Leute Legion. Es ist kein Schwindel so plump, kein Betrug so offenkundig, daß nicht Hunderte von Leuten mit geradezu beängstigender Blindheit darauf „hineinfielen“. Wenn nun gar der Schwindel mit einem Scheine des Geheimnißvollen, Ueberirdischen umgeben und durchwoben ist, dann kann die Wirkung erst recht nicht fehlen, und die abergläubigen Opfer fühlen sich zu dem Humbug hingezogen, wie die Fliegen zum gezuckerten Leimpapier. Wahrsagerinnen, spiritualistische Medien und dergleichen „Geschäftsleute“ führen alle ein sehr behagliches Dasein. Das Neueste auf dem Gebiete des Geister-Humbugs ist das Photographiren von Geistern, das neuerdings Mode geworden ist. Geister und Gespenster tragen bekanntlich keine Geldbörsen bei sich und deshalb brauchen sie auch nicht für ihre Bilder zu bezahlen. Der Bezahlende ist Derjenige, der auf seinem Bilde das Bild irgend eines gestorbenen Freundes oder Verwandten mit darauf haben will. Im Hause No. 751 Fulton-Straße in Chicago betreiben „Herr und Frau Foster“ die Geisterphotographie und machen ganz brillante Geschäfte. In einem kleinen Zimmer ist der photographische Apparat aufgestellt. Die Kunden werden photographirt und wenn sie ihre Bilder abholen, finden sie auf denselben noch undeutliche Abdrücke von zwei oder drei anderen Gesichtern neben ihrem eigenen. Das eine dieser Geistergesichter stellt meistens den Vater der Frau Foster vor, der als „Geist“ mit seiner Tochter und seinem Schwiegersohn in Geschäftstheilhaberschaft zu sein scheint. Das Bildniß des seligen Papas hat übrigens auf den Bildern, wie es heißt, eine verzweifelte Aehnlichkeit mit dem lebenden Herrn Foster. Auf diesen plumpen Schwindel fallen nun täglich Dutzende von Leuten herein und lassen sich, natürlich nur gegen klingende Münzen, mit Geistern zusammen photographiren.

Vom Auslande.

— In der Rue Saint-Méderal in der Nähe des Jardin de Plantes in Paris brach vor einigen Tagen im vierten Stockwerk eines von allerlei Volk, Malermodellen, Orgelspielern, kleineren Händlern, bewohnten Hauses Feuer aus. Ein syrischer Jude, Namens Molcho, der eine Milch- und Schnapsbude im gegenüberliegenden Hause hält, gab das erste Feuerzeichen und drang mit zwei Nachbarn italienischer Herkunft, Ognibene und Ranaldi, in das brennende Gemach. Kaum hatten sie aber die Schwelle überschritten, als ein furchtbarer Knall das ganze Viertel erschütterte und den Einsturz des Hausdaches bewirkte. Molcho wurde unter Schutt und Ziegel begraben, Ognibene und Ranaldi kamen mit Brandwunden an Gesicht und Händen davon, und als die Löschmannschaft auf der Unglücksstätte erschien, konnte sie Molcho zwar aus den brennenden Trümmern herauszuziehen, aber mit zerdrücktem Schädel und tiefen Brandverletzungen. Wodurch die Explosion verursacht wurde, ist noch zweifelhaft. Der Miether der Wohnung ist ein alter Mann, der Vater Bréchard, von dem die Einen sagen, er hätte sich zum Kochen starker Essenzen bedient und davon immer mehrere Liter im Vorrath gehabt, die wahrscheinlich Feuer fingen, während Andere behaupten, seit kurzer Zeit hätte er sehr geheimnißvoll gethan und vielfach Verdacht erregt. Der Untersuchungsrichter fand in der zertrümmerten Kammer Metallhülsen, die mit einem Sprengstoff gefüllt zu sein schienen. Gleichzeitig aber munkelt man von einem Dynamitversteck, das die russischen Nihilisten, Stammgäste jenes Viertels, bei dem alten Bréchard angelegt hätten.

— In dem französischen Ain-Departement haben sich noch viele uralte Bräuche erhalten. In Städten und größeren Ortschaften legen die wohlhabenden Bürger Werth auf pompöse Tauffeierlichkeiten; dem Pathen voran schreitet ein „Schweizer“ mit mächtiger Hellebarde; Orgelschall begrüßt den Taufzug und während der ganzen Feierlichkeit läuten die Glocken, wofür der Herr Gevatter allein 30 Francs zu erlegen hat. Bei der Rückkehr nach Hause wird Zuckerwerk und selbst Silbergeld unter die Menge geworfen. Die Bauern feiern dagegen die Hochzeiten mit außerordentlichem Gepränge. Die Braut trägt einen mit Silber gestickten seidenen Gürtel, um den Hals eine goldene Kette; sie verläßt ihr väterliches Haus beim Klang des Dudelsacks und unter den Rufen der sie begleitenden Ehrenburschen. Geschmaust wird noch wie in der guten alten Zeit. Jüngst fand zu Viriat, nahe bei Bourg, dem Hauptorte des Departements eine Bauernhochzeit statt, zu welcher sich auf fünfzig Fuhrwerken dreihundert Gäste einstellten. Drei Tage lang dauerte das Fest; am ersten Abend schon waren elf Kälber und vierundachtzig Stück Geflügel aufgezehrt. Getanzt wurde in einem 100 Meter langen Zelt. Der „Niedergang der Landwirthschaft“ scheint im Ain noch nicht sehr empfunden zu werden.

— Aus der Diamantenmine De Beers in Kimberley sind jetzt 503 Personen lebend gerettet worden. Betreffs des Unglücks liegen jetzt folgende Einzelheiten vor: Als am 12. Juli in der De Beers-Mine die in der Tiefe arbeitenden Bergleute abgelöst werden sollten, zerriß der Aufzugsstrang, und der Korb, in welchem sich sieben Grubenarbeiter befanden, stürzte in den Schacht hinab. Es wird gemuthmaßt, daß die Lampen die Holzbekleidung des Schachtes entzündeten, welcher in hellen Brand gerieth, wodurch alle Ausgänge versperrt wurden. Der Rauch erfüllte die Mine und löschte die Lichter aus. Es entstand eine Panik, während welcher die Eingeborenen und Europäer in einem Knäuel erstickten. Es befanden sich zur Zeit über 700 Mann in der Tiefe. Fünfhundert wurden lebend hinaufgezogen. Ueber 200 werden vermißt und für todt gehalten, darunter 25 Europäer. Zwei Schachte sind zerstört worden. Nur einer blieb unversehrt. Die Werke selber sind nicht sehr beschädigt. Der angerichtete Schaden wird auf 20,000 Pf. St. geschätzt. In Kimberley herrscht eine große Panik. Die Rettungsmannschaften schildern die Scenen als fürchterlich. Die Bergleute mußten Dynamit verwenden, um die Gänge von den Leichen zu säubern.

— Der realistische Zug unserer Zeit räumt neben der Liebe auch einem guten Mittagessen sein volles Recht ein, und ein aufgeweckter Kopf muß Beides — das Angenehme mit dem Nützlichen — zu verbinden wissen. Eine besondere Leistungsfähigkeit in dieser Hinsicht muß man einem Mitgliede des Petersburger Forstkorps nachrühmen, von dem der „Pet. List.“ erzählt. Dieser hoffnungsvolle junge Mann machte mit Vorliebe die Bekanntschaft von Familien, in denen sich heirathsfähige Töchter befanden. Er gab sich für einen Gutsbesitzer aus, klagte über das einsame Junggesellenleben und trug nach einigen Tagen einer der Töchter des Hauses Herz und Hand an. In kurzer Zeit soll er sich auf diese Weise neun oder zehn Bräute zugelegt haben, deren Familien er mit hartnäckiger Bosheit nach einander zum Mittagessen besuchte. So trieb er es bis vor wenigen Tagen, wo zwei seiner Bräute, die mit einander bekannt sind, sich gegenseitig die Augen öffneten. Der erfinderische Gentleman heißt jetzt allgemein der „Mittagsbräutigam“.

— Dämpfung des Lichtes der Glühlampen. Das einfachste Mittel, das Licht der Glühlampen zu dämpfen, ohne zu viel Licht zu verlieren, besteht nach dem „Elektrotechnischen Anzeiger“ darin, daß man den Lampen einen dünnen Ueberzug von Collodion giebt. Bei einiger Uebung kommt man bald dahin, den Collodionüberzug gleichmäßig auf der ganzen Oberfläche herzustellen. Neben der Einfachheit und Billigkeit bietet dieses Verfahren noch den weiteren Vortheil, daß man den Ueberzug durch Wasser leicht entfernen kann. Anschließend an diese Mittheilung empfiehlt das „Polytechnische Notizblatt“ Versuche mit Salzlösung, welche, auf die Lampen gebracht, dieselben mit einem Ueberzug von kleinen Krystallen bedeckt. Diese unzähligen Krystalle bewirken dann eine Zerstreuung des Lichtes, ohne die Lichtstärke erheblich abzuschwächen. Blei- und Zinnsalze dürften sich am ersten zu diesem Versuche eignen, doch findet man vielleicht noch besser geeignete Materialien.

— In England erregt die Heirath des Vorstehers des Trinity College in Cambridge, Dr. Butler, mit Fräulein Agnesa Ramsay, welche voriges Jahr das beste Examen in den klassischen Sprachen an der Universität bestand, nicht unbeträchtliches Aufsehen. Dr. Butler zählt 56 Jahre und Fräulein Ramsay nur 22. Die Ehe zweier Personen, welche beide den ersten Preis in den klassischen Sprachen davongetragen haben, wird als Unikum in der langen wechselvollen Geschichte der Eheschließungen bezeichnet. Das klassische Talent steckt übrigens in der Familie des Bräutigams wie der Braut. Der Vater Dr. Butlers war Director von Harrow, ein Bruder von ihm früher Director des Liverpool Colleges und ein anderer Bruder früher Director von Haileybury. Der Vater des Frl. Ramsay errang zwei erste Preise in Oxford.

— Von Verbrecherglück wird aus der Schweiz berichtet: Am 6. Juli wurde in einem Bahnzuge Schaffhausen-Winterthur ein gefährlicher Verbrecher befördert, welcher in Schaffhausen einige Jahre Zuchthaus abgesessen und zum gleichen Zwecke die Reise nach Zürich zu machen hatte. Er wurde gefesselt in die Arrestzelle des Gepäckwagens eingeschlossen, während der begleitende Polizeisoldat im Gepäckwagen selbst Platz nahm. Schon bis Dachsen wußte sich der Verbrecher seiner Handfesseln zu entledigen und das Fenster und Gitter in der Seitenwand des Wagens abzuschrauben. Zwischen Dachsen und Marthalen kletterte er während der Fahrt durch die Fensterluke auf das Dach des Wagens. Von hier aus schwang er sich in kühnem Sprunge auf die der Bahn entlang geführte Telegraphenleitung, deren Drähte mit den Händen erfassend. So an dem Telegraphendrahte hängend, ließ er den Bahnzug sammt dem verblüfft zuschauenden Polizisten passiren und suchte dann, nach leichtem, ungefährlichen Sprunge auf den Boden, das Weite.

Dr. August Koenig's HAMBURGER BRUST THEE — 35 —

TRADE MARK

gegen Lungenleiden.

Gute Resultate erzielt.
Schon seit vielen Jahren gebrauche ich Dr. August König's Hamburger Brustthee und habe gefunden, daß derselbe ein ganz ausgezeichnetes Mittel gegen alle Brustleiden ist, dessen Anwendung nicht warm genug empfohlen werden kann. — Peter Schma, Covington, Ind.

Seit 13 Jahren bekannt.
Als ein ganz vorzügliches Mittel gegen Lungenleiden halte ich Dr. August König's Hamburger Brustthee, da derselbe mich vollständig geheilt hat. Ich möchte nicht ohne dieses ausgezeichnete Hausmittel sein. — Chas. Meng, Greensfeld, Ills.

Stark angegriffen.
Eine heftige Erkältung hatte sich bei mir auf die Lungen geschlagen, und wollte keinem der vielen angewandten Mittel weichen. Schließlich versuchte ich Dr. Aug. König's Hamburger Brustthee und in kurzer Zeit war ich vollständig geheilt. — Henry F. Heber, Belleville, Ills.

Jahre lang gebraucht.
Seit einer Reihe von Jahren gebrauche ich Dr. August König's Hamburger Brustthee und habe gefunden, daß derselbe ein ganz vorzügliches Mittel gegen Erkältungen ist. Ich halte denselben stets im Hause vorräthig. — Emma Leyhe, 2016 Orleans-Straße, Baltimore, Md.

25 Cents das Packet. In allen Apotheken zu haben.

THE CHARLES A. VOGELER CO., Baltimore, Md.

Eine kinderlose Ehe
ist selten eine glückliche. Wie und wodurch diesem Uebel in kurzer Zeit abgeholfen werden kann, zeigt der „**Rettungs-Anker**“, 250 Seiten, mit naturgetreuen Bildern, welcher von dem alten deutschen Heil-Institut in New York herausgegeben wird, auf die klarste Weise. Junge Leute, die in den Stand der Ehe treten wollen, sollten den Spruch Schillers: „Drum prüfe, wer sich ewig bindet“, wohl beherzigen, und das vortreffliche Buch lesen, ehe sie den wichtigsten Schritt des Lebens thun! Wird für 25 Cents in Postmarken, in deutscher Sprache, sorgsam verpackt, frei versandt. Adresse: Deutsches Heil-Institut, 11 Clinton Place, New York, N.Y. In Indianapolis, Ind., beim Buchhändler G. Keyler, 29 Süd Delaware St.

HOP OINTMENT

WHITENS the SKIN.

Cures and Removes Tan, Sunburn, Bee Stings, Mosquito and All Insect Bites, PIMPLES, BLOTCHES, Humors, Birth-marks, and every form of skin blemishes, positively cured on the most delicate skin without leaving a scar, by Hop Ointment. Price 25cts., 50cts. and $1. At druggists or by mail.

The Hop Pill Mfg. Co., New London, Conn. Little Hop Pills for sick-headache, dyspepsia, biliousness and constipation have no equal. 25c.

In allen Apotheken zu haben.

LIGHT RUNNING **NEW HOME SEWING MACHINE**

THE LADIES' FAVORITE. NEVER OUT OF ORDER.

If you desire to purchase a sewing machine, ask our agent at your place for terms and prices. If you cannot find our agent, write direct to nearest address to you below named.

NEW HOME SEWING MACHINE CO. ORANGE, MASS.
CHICAGO, ILL. — 28 UNION SQUARE, N.Y. — DALLAS, TEX. — ST. LOUIS, MO. — ATLANTA, GA. — SAN FRANCISCO, CAL.
FOR SALE BY:

Agentur für Indianapolis: Kaiser & Pfleger, 172 Ost Washington Straße.

Luxus!

Die „Bee Line Route“
(I & St L und CCC & I Bahn).

Diese ausgezeichnete Bahn befördert Passagiere nach **Cincinnati, Cleveland, Buffalo,** und allen Neu-England Städten

Schlafwagen — zwischen — **Indianapolis** — und — **New York** ohne Wagenwechsel.

Direkte Verbindung nach Missouri, Arkansas, Texas, Kansas, Nebraska, Colorado, Californien und Mexiko.

Niedrigste Raten.

Man wende sich wegen näherer Information an

D. B. Martin, Gen'l Pass. Agent, Cleveland.
W. J. Nichols, Gen'l West. Agent, St. Louis.

Arbeiter-Halle
(früher Turnhalle.)

Vereine und Logen werden darauf aufmerksam gemacht, daß obige Halle sich sehr gut zur Abhaltung von Versammlungen, Kränzchen, Unterhaltungen u. s. w. eignet und für solche Zwecke billig zu miethen ist. Man wende sich an die Office ds. Bts.

Court House
MEAT MARKET.

Frisches Fleisch!
Geräuchertes Fleisch!
Alle Sorten Würste!
Täglich frisch.
Alle Aufträge werden prompt besorgt.

Fritz Boettcher,
147 Ost Washington Straße.

Südlich.

J M & I R R

Die kürzeste und beste Bahn nach Louisville, Nashville, Memphis, Chattanooga, Atlanta, Savannah, Jacksonville, Mobile and New Orleans.

Es ist vortheilhaft für Passagiere nach dem Süden, eine direkte Route zu nehmen.

Palast-, Schlaf- und Parlor-Wagen zwischen Chicago und Louisville und St Louis und Louisville ohne Wagenwechsel.

Comfort, Schnelligkeit und Sicherheit bietet die „Jeff“ die alte zuverlässige

B. M. & D. R. R.

H. B. Doring,
Assistent General Passagier-Agent.
Nordost-Ecke Washington und Illinois Str., Indianapolis.
Jas. McCrea, Gen'l Manager, Pittsburg, Pa.
John F. Miller, Gen'l Supt. Columbus, O.

MONON ROUTE
LOUISVILLE, NEW ALBANY & CHICAGO RY.

Die kürzeste und direkteste Linie von **INDIANAPOLIS** — nach — Frankfort, Delphi, Monticello, Michigan City, Chicago,

und allen Orten im nördlichen Indiana, Mich